



クレメンス・J・ゼッツーポストヒューマニズムの文学  
Clemens J. Setz: Literatur des Posthumanismus  
Online-Workshop mit Clemens J. Setz

©Clemens J. Setz

## CLEMENS J. SETZ: LITERATUR DES POSTHUMANISMUS Online-Workshop mit Clemens J. Setz Zusammenfassungen

Ort und Zeit: Online, 25.9.2021.(Sa.)

Teil 1 15.30 –18.00 Uhr (JST)

Japanische Vorträge mit deutscher Zusammenfassung

Teil 2 18.30 –21.00 Uhr (JST)

Deutsche Vorträge mit Simultanübersetzung

Konzept: Ayano Inukai (Tokyo Metropolitan University)

Partner: Japan International Cultural Exchange Foundation (JICEF)

In Kooperation mit dem Goethe-Institut Tokyo

Zoom Webinar

[https://www.goethe.de/ins/jp/de/sta/tok/ver.cfm?fuseaction=events.detail&event\\_id=22324703](https://www.goethe.de/ins/jp/de/sta/tok/ver.cfm?fuseaction=events.detail&event_id=22324703)



Die Entwicklung der menschlichen Zivilisation geht von Anbeginn mit der Schaffung neuer Gebrauchsgegenstände und mit der Etablierung der Künste einher, mit deren Hilfe die eigenen Grenzen überwunden und neue Fähigkeiten erworben werden. Heute ist die Spezies Mensch aufs Engste mit der von ihr entwickelten Technologie verbunden, wesentliche Funktionen des menschlichen Körpers werden externalisiert und überschritten, etwa mithilfe der modernen Verkehrsmittel, die an die Stelle des Fußmarsches getreten sind, oder durch den Computer, der die Möglichkeiten und Funktionen des menschlichen Gehirns erweitert und teilweise ersetzt hat. Angesichts der drastischen Entwicklungen im Bereich von Wissenschaft und Ökonomie ist es eine dringliche Aufgabe von Ethik und Philosophie im Zeitalter des Posthumanismus geworden, das Bild des Menschen und des Menschenseins neu zu definieren.

Clemens J. Setz, einer der bedeutendsten Schriftsteller des deutschsprachigen Raums und Vertreter der Generation Y, studierte Germanistik und Mathematik, erforscht den Wandel der menschlichen Natur im Zeitalter der Digitalisierung und erprobt immer wieder neue Formen der Literatur. Über seinen kühnen Ansatz zu Sprache und Literatur versuchen GermanistInnen in Japan anhand ausgewählter Werke eine Annäherung an den Autor, der u.a. mit dem Berliner Literaturpreis (2019), dem Kleist-Preis (2020) und jüngst mit dem Büchner-Preis (2021) ausgezeichnet wurde. Nach den Referaten spricht der Autor ebenfalls über das Thema des Workshops.

Teil 1	
	<b>Japanische Vorträge mit deutscher Zusammenfassung</b>
15.30 Uhr	Eröffnung
15.45 Uhr	Ayano Inukai (Tokyo Metropolitan University) Die Grenzen der Welt und die Möglichkeit der Fiktion im Roman <i>Indigo</i> von Clemens J. Setz.
16.15 Uhr	Masanori Manabe (Tokai University) Zur Spannung zwischen gegensätzlichen Konzepten bei Clemens J. Setz: »non sequitur« (als literarisch »arrangiertes« Prinzip des reziprok inkonsequenten Austausches) und »Arrangement« (mit einem »non sequitur«-Mechanismus) . <i>Die Stunde zwischen Frau und Gitarre</i> .
17.00 Uhr	Asako Fukuoka (Tokyo Metropolitan University) Das Fremde (nicht) nennen. Zum Katastrophendiskurs bei Clemens J. Setz am Beispiel der Erzählung <i>Zwei Brüder</i> , 1988.
17.30 Uhr	Aya Kumeda (Keio University) "Till" und "Tyll" — Der "überlieferungstechnische Schmetterlingseffekt" in den "Till Eulenspiegel"-Adaptionen bei Clemens J. Setz und Daniel Kehlmann.
18.00 Uhr	Pause
Teil 2	
	<b>Deutsche Vorträge mit Simultanübersetzung</b>
18.30 Uhr	Leopold Schlöndorff (Tokyo Metropolitan University) Mimetische Gewalt in Clemens J. Setz' „Till Eulenspiegel“-Adaption. Eine Vorbemerkung zur Transhumanismusdebatte.
19.00 Uhr	Clemens J. Setz (Schriftsteller) RESURRECTIO AD ABSURDUM <i>Verstreute Bemerkungen zum Transhumanismus</i>
19.45 Uhr	Q&A

Die Grenzen der Welt und die Möglichkeit der Fiktion im Roman *Indigo* von Clemens J. Setz.

Ayano Inukai

Auf dem Buchumschlag für die japanische Ausgabe von Clemens J. Setz' *Indigo* standen zufälligerweise zwei ähnliche Fragen der Rezensenten. Toh Enjoe, einer der berühmtesten Schriftsteller der japanischen Belletristik, fragte, ob der Roman eine Art von Buch sei, die man doch lesen darf, während Takamitsu Yamamoto, auch ein bekannter Schriftsteller und Professor im Bereich von Videospielen und Philosophie, verwundert reagierte: „Was lese ich da?“ Er bezeichnete den Roman als "Mixed Reality Fiction", da beim Lesen aus den kombinierbaren Fragmenten eine ungeheure Vielzahl an Assoziationen folgt. Die Verwirrung und die Beunruhigung des Lesers des Romans *Indigo* sind das Ergebnis eines bewussten Versuchs des Autors, der ein nicht-lineares Lesen vertritt. In diesem Vortrag wird zum ersten Mal auf Japanisch versucht, die "eigentümliche Einrichtung" (S. 419) von *Indigo* anhand des Begriffsfeldes "die Grenzen der Welt" in Ludwig Wittgensteins *Tractatus logico-philosophicus* zu erklären.

Der Roman *Indigo* ist mit ungewöhnlichen Episoden und Anekdoten überfüllt, die als Austestung der Grenzen der Welt interpretiert werden können. Als geographische Grenzen werden die Lenin-Statue in der Antarktis oder die einsame Telefonzelle in der Wüste erwähnt; als die Grenzen des menschlichen Vermögens sind gefährliche Künste von Akrobaten, die Höhenkrankheit der Besteiger des Mount Everest oder das ungewöhnliche Verhalten von Astronauten enthalten; die Grenzen zwischen Tod

und Leben sind im Zapruder-Film von John F. Kennedy präsent und in der Beschreibung einer Ratte, deren Zellen durch ein Schrotgewehr zerstreut werden. Es gibt auch eine Reihe von Versuchstieren sowie die Indigo-Kinder, die an der fiktiven Krankheit des „Indigo-Syndrom“ leiden, durch die anscheinend ihre körperlichen Grenzen ausgetestet werden. Diese Grenzen der Welt werden von der Hauptfigur Robert Tätzl symbolisch mit der Sprache in Verbindung gebracht, indem er in einem Monolog Wittgenstein zitiert: "Die Grenzen der Welt bedeuten die Grenzen der Sprache". (S. 161)

Tatsächlich ist der Roman auch als eine Auseinandersetzung mit der Möglichkeit der Fiktion im Sinne von Wittgensteins *Tractatus logico-philosophicus* zu betrachten. Wittgenstein versuchte, eine Grenze für den theoretischen Diskurs zu ziehen und bezeichnete den Bereich außerhalb der Grenzen als das Unaussprechliche. Der Autor Clemens J. Setz, der stets mit originellen Ausdrücken experimentiert, vertritt eine andere Meinung, nämlich, dass die Grenzen der Sprache und der Welt nicht übereinstimmen, da er mehr weiß, als worauf die Sprache referiert (der Standard, 12.08.2012). *Indigo* ist deshalb eine Sammlung von Fragmenten, eine „Gesamtheit der Tatsachen“, wobei von jedem Text als Bild einer Tatsache, wie bei einem Pastiche (S. 80f), nicht einfach zu erkennen ist, ob er wahr oder falsch ist.

Während Wittgenstein das Subjekt als unerkennbar betrachtet, weil es die Grenze der Welt darstelle, hat Setz im Roman *Indigo* eine Metafiktion versucht und sein eigenes Bild als Hauptfigur "Clemens J. Setz" relativiert. Die Erwähnung von Elementen aus der virtuellen Welt wie das sogenannte Holodeck aus *Star Trek*, die *Matrix* und andere Simulationsysteme sind auch als eine fiktive Welt innerhalb der Fiktion auffallend. Diese Strategie kann auch als ein Versuch verstanden werden, die Grenzen des Textes zu durchbrechen. Clemens Setz, der kein Philosoph, sondern Autor ist, versucht in beiden Bereichen diese Grenzen zu erörtern.

Zur Spannung zwischen gegensätzlichen Konzepten bei Clemens J. Setz: »non sequitur« (als literarisch »arrangiertes« Prinzip des reziprok inkonsequenten Austausches) und »Arrangement« (mit einem »non sequitur«-Mechanismus). *Die Stunde zwischen Frau und Gitarre*.

Masanori MANABE

In diesem Vortrag wird versucht, *Die Stunde zwischen Frau und Gitarre* (2015) anhand zweier Konzepte zu analysieren, die des Öfteren in den Romanen Setz' auftreten: »non sequitur« und »Arrangement«. In seinen Werken begegnen uns wiederholt Szenen, in denen man leidet: Wegen des Verlustes ihrer wichtigsten Personen oder Dinge sind manche Protagonisten nicht mehr bei »Trost«. Gequält durch die Gewalt des Schicksals, durch unglückliche Zufälle oder gar durch die stringente Konsequenz einer (langen) Reihe von Ereignissen, die durch den bösen Willen oder die Ignoranz der Anderen verursacht worden sind, stürzen sie in Angst und Hoffnungslosigkeit. So entsteht mitunter sogar eine unbändige Wut sowie Rachedurst. Bei alledem wird doch weiterhin geglaubt, dass Dinge nach einem stabilen »Code« geschehen und einem also nicht ohne Grund widerfahren.

Dabei ist es aber unmöglich, eben diese Angst bzw. Rachsucht zur Gänze zu stillen oder wegzuschauen, als hätte es niemals Opfer oder einen Schaden gegeben. Um so vehementer wird in den Werken von Setz versucht, um Trost zu finden, den Lauf der Welt, der unwiderruflich und maschinell für Opfer und Verluste sorgt, vom Endeffekt her zu betrachten: Alle möglichen Dinge und Ereignisse werden weniger unter Berücksichtigung von physikalischen Gesetzen, psychischen Gründen und

Interferenzen (»causa materialis«, »causa formalis« und »causa efficiens«) verstanden, sondern eher mit dem Konzept von »causa finalis« uminterpretiert, damit den Opfern, den Leidtragenden und anderen Gegenständen eine andere, mitunter gegensätzliche Bedeutung bzw. bisher fremde Wirkung zugeschrieben werden kann, sei sie nun altruistisch oder eigennützig. Opfer und Verluste werden dadurch für andere Zwecke »recyclt«. Die Praktiken und Einrichtungen, mit denen man versucht, auf diese retrospektiv bildermanipulative Weise an sich tragische Szenarien umzubauen und somit nicht ohne Trost zu sein, nennen sich bei Setz »Arrangement«.

Im Roman *Die Stunde zwischen Frau und Gitarre* werden der Arbeitsalltag und das Privatleben der 21-jährigen, in einem Pflegeheim als Betreuerin tätigen Hauptfigur Natalie Reinegger wechselweise erzählt: Sie steht wegen ihrer Epilepsie seit dem letzten Anfall, ihrem »Grand mal«, vor elf Jahren unter dem Zwang ständig zu befürchten, dass ihr Leben beim nächsten Mal ein plötzliches Ende findet. Sie lebt also unter einem immensen Angstdruck vor dem eigenen unvermeidlichen Tod in totaler Ohnmacht und Verzweiflung. Um dieser äußerst schwierigen Lage beizukommen, entwickelt sie sonderbare Überlebentechniken, die an den festgeschriebenen »Codes« von sowohl Kommunikation als auch Gesellschaft rütteln (oder womöglich sogar sprengen), wobei sie anhand der imaginierten Schöpfungsmöglichkeit eines neuen Systems nach der Zerrüttung der herkömmlichen, rigiden Struktur der Welt, die ihr hoffnungsloses Schicksal zu repräsentieren scheint, Genugtuung und Geborgenheit empfindet. Das diesen Prozeduren zugrunde liegende Prinzip Natalies ist nach der (gleichnamigen) iPhone-App »Nonseq« benannt, welche sie benutzt, um Tonaufzeichnungen ihrer sexuellen Begegnungen mit beliebigen Fremden zu machen, die sie dann später auch damit nach dem Zufallsprinzip bearbeitet. Die Bezeichnung stammt vom Begriff »non sequitur«: Das eine folgt nicht dem anderen, also eine Schlussfolgerung »ohne

Folgerichtigkeit«.

In diesem Roman geht es letztendlich um die Geschichte Natalies, die mit ihrem »Nonseq«-Manöver dem »Arrangement« von Christopher Hollberg entflieht, mit dem dieser die Rache an seinem ehemaligen Stalker Alexander Dorm, den er für den Selbstmord seiner Frau verantwortlich macht, bis zur Unendlichkeit zu dehnen versucht. Hollberg zieht Natalie in sein »Arrangement« mit Dorm hinein, indem er sie zum integralen weiblichen Element einer Dreiecksbeziehung zwischen ihr, ihm selbst und Dorm macht, um Dorm (noch weiter) schikanieren zu können, denn Dorm wird auf jede Frau sofort neidisch, die Hollberg interessiert. Hollbergs Rache, also sein Vorhaben, sich für seinen Verlust von Frau und Sohn (am Schicksal) rächen zu wollen, ist ohnehin zum Scheitern verurteilt. Deshalb hat er die Umstände uminterpretiert und das Arrangement im Pflegeheim ersonnen, in dem er nicht Opfer ist, sondern Peiniger und Natalie als ersetzbares Teil des Systems gebraucht werden sollte (mit dem Code »Frau« als geschlechtliches Instrument, also »Gitarre«). Setz selbst versucht mithin als Autor auf der Ebene des Kunstsystems neue Möglichkeiten des Genres Roman zu erschließen, indem die Art und Weise im Roman erzählt wird, wie Natalie als sein Double (wie seine Spielfigur im Computerspiel) mit ihrer Taktik »Nonseq (non sequitur)« Möglichkeiten der alltäglichen Kommunikation erweitert und sich damit aus der Krise rettet.

Das Fremde (nicht) nennen. Zum Katastrophendiskurs bei Clemens J. Setz am Beispiel der Erzählung *Zwei Brüder*, 1988.

Asako Fukuoka

„Posthuman“ ist, wie die Kombination der Komponenten „post-„ und „human“ nahelegt, ein Begriff, der kritisch in Frage stellt, was das Konzept „human“ traditionell bedeutet und wer als „Mensch“ („man“) gezählt wird. Ein Anlass, der unter mehreren die Diskussionen entfacht hat, ist die rapide Entwicklung der Technik der letzten Jahrzehnte. Fortschritte in den medizinischen Möglichkeiten zur Lebensverlängerung sowie die Debatte zur elektronischen Speicherung des menschlichen Gedächtnisses und Bewusstseins führen zu teils euphorischen, teils skeptischen Verweisen auf die Möglichkeit, dass der Tod keine endgültige Beschränkung des Menschen bleiben müsse.

Clemens J. Setz gehört zu den AutorInnen, die eine solche moderne „Unsterblichkeit“ leitend thematisieren. Markantes Beispiel ist sein Werk *BOT. Gespräch ohne Autor* (2018): In diesem Text handelt es sich der Form nach um ein Interview mit dem Autor, in dem aber nicht Setz selbst, sondern die Word-Datei seiner Journale „antwortet“. Die Vorstellung, dass der Autor in diesem „posthumanen“ Text „noch irgendwo eingemistet lebt“, scheint paradigmatisch darauf zu verweisen, wie ein Informationskörper einen organischen Körper vom Sterben befreien kann.

Die Unsterblichkeit, die mittels des menschlichen „Herstellens“ ermöglicht werden kann, wurde jedoch nicht erst im posthumanen Kontext, sondern bereits bei Philosophen wie Hannah Arendt oder in der griechischen Antike thematisiert. Das

Geschriebene, das seine AutorInnen und AdressatInnen „überlebt“, wie von Setz auch in der Tübinger Poetik-Vorlesung (2015) thematisiert, gehört zu den Grundmotiven in seinem schriftstellerischen Werk. In seiner Dozentur untersucht der Autor humorvoll das Überleben des Geschriebenen als „Zeitreisender“ anhand verschiedener Beispiele schriftlicher Texte.

Benennung ist ein wichtiger Aspekt dessen, was zwar exkurshaft, aber mit gewisser Länge beschrieben wird. In seiner Vorlesung geht Setz vom Konzept der „Hyperkunst Thomasson“ des japanischen Künstlers Genpei Akasegawa aus. Mit diesem Konzept konnotiert ist das Dasein, das mit der Zeit „glorreich-nutzlos“ geworden ist, oder „erneuert instandgehalten“ wird, wenn auch dessen „Funktion immer unklarer wird, je mehr Zeit vergeht“. Nicht zu übersehen ist, dass das Geschriebene auf diese Weise zum Medium „epochen-, ja sogar äonenübergreifender Kommunikation“ wird. Setz erörtert den Akt der Benennung als einen wichtigen Faktor für diese Kommunikation. Durch die Erzählung *Zwei Brüder. 1988* zieht sich aber ein gewisses Nicht-Benennen. Wie die Jahreszahl im Titel mit 1988 angegeben wird, gestaltet sich diese Erzählung an sich als eine Art Zeitreise. Während symbolische zeitgeschichtliche Ereignisse wie die Olympischen Spiele in Seoul und der Reaktorunfall in Tschernobyl angedeutet werden, liegt jedoch im Zentrum eine kleine, oder scheinbar kleine Krise in einer intimen, privaten zwischenmenschlichen Beziehung. In der Erzählung wird stets vermieden, die Krise und deren Grund zu nennen.

In meinem Vortrag analysiere ich Aspekte dieses Nicht-Benennens der Krise, indem ich auf die Konstellation zwischen den drei Figuren mein Augenmerk richte. Dadurch zeige ich ein Modell auf, wie der Umgang mit der Katastrophe in der Literatur vollzogen wird.

„Till“ und „Tyll“——Der „überlieferungstechnische Schmetterlingseffekt“ in den *Till Eulenspiegel*-Adaptionen bei Clemens J. Setz und Daniel Kehlmann.

Aya Kumeda

Als Daniel Kehlmann aus zuverlässiger Quelle erfahren hat, dass Clemens J. Setz zeitgleich mit ihm „einen Eulenspiegel“ schreibt, habe ihn beinahe der Schlag getroffen. „Ich war vollkommen niedergeschlagen“ (*Die Zeit*, 02/2018), erzählte er im Gespräch mit Setz, weil er nicht wollte, dass es so aussähe, als hätte er seine Idee gestohlen. Diese Erschütterung Kehlmanns deutet darauf hin, dass er die Arbeit des ‚shooting stars‘ in der gegenwärtigen österreichischen Literatur hochachtet. Zwei Jahre nachdem Setz 2015 seinen *Till Eulenspiegel, Dreißig Streiche und Narreteien* veröffentlicht hatte, erschien schließlich Kehlmanns Roman *Tyll*. Die beiden *Till Eulenspiegel*-Adaptionen sind jedoch ganz und gar unterschiedlich, was Kehlmann sehr erleichtert hat. Während die *Till Eulenspiegel*-Nacherzählung von Setz, abgesehen von Illustrationen Philip Waechters, wie eine übliche literarische Adaption des berühmten Volksbuchs *Ein kurtzweilig Lesen von Dil Ulenspiegel* aus dem frühen 16. Jahrhundert erscheint, erweist sich Kehlmanns *Tyll* als historiographische Metafiktion, in der die spätmittelalterliche Hauptfigur des Volksbuchs, der Narr Dil Ulenspiegel (alias Till Eulenspiegel), als „Tyll“ ins 17. Jahrhundert bzw. in die Zeit des Dreißigjährigen Krieges versetzt wird. Die drastische Metamorphose dieser literarischen und historischen Figur fällt sowohl bei Setz als auch bei Kehlmann auf.

In der deutschen Literaturgeschichte wurde das Volksbuch *Dil Ulenspiegel* von

zahlreichen Autoren adaptiert und nacherzählt. Es ist ein spannender Zufall, dass in den letzten Jahren der Eulenspiegel als die „freieste Figur der deutschen Literatur“ (Setz) zwei führende Schriftsteller der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur nahezu gleichzeitig beschäftigt und beide Adaptionen das veraltete Eulenspiegel-Bild erneuern. In diesem Vortrag wird das literarische Verfahren der beiden Autoren bei der Bearbeitung von *Dill Uulenspiegel* als historischer Stoff untersucht und dazu noch geklärt, wie der durch das Weitererzählen erzeugte „überlieferungstechnische Schmetterlingseffekt“ (Setz) in den Metamorphosen dieser Figur ausgeprägt ist.

In Kehlmanns *Tyll* ist die Titelfigur ein Gaukler, der zum fahrenden Volk gehört und eher ein künstlerischer, auf ein alternatives Leben ausgerichteter Trickster ist, als ein subversives Element. Interessanterweise tritt Tyll selten in den Vordergrund des Romans, sondern bleibt meistens entweder als Zeitzeuge oder Augenzeuge des Dreißigjährigen Krieges im Hintergrund, und erlebt, manchmal den Protagonisten beistehend, manchmal unter Lebensgefahr, historische Ereignisse mit. Kehlmann, der ‚poeta doctus‘, versucht mit dem unsterblichen, mysteriösen Tyll, „die Geschichte gegen den Strich zu bürsten“ (Benjamin), wobei nicht nur die Erzählbarkeit der katastrophalen Ereignisse und deren Erinnerungen, sondern auch die Wahrheit in der Historiographie in Frage gestellt wird.

In Setz' *Till Eulenspiegel* fallen die von dem auktorialen Erzähler vertretene psychologische Perspektive und Beschreibungen auf, die die Grausamkeit der Taten Eulenspiegels unterstreichen. Z. B. tötet Till in einer Herberge den geliebten Hund der Wirtin, um dessen Fell abzuziehen. Hier ist bemerkenswert, dass Setz diese grausame Szene der Tötung des Hundes sehr detailliert beschreibt, während sie im Volksbuch in nur einer Zeile und sehr schlicht beschrieben wird. Die Leser gewinnen dadurch einen Einblick in das Innere Tills und erkennen seinen Wahn und seine

brutalen Eigenschaften. Dieser Till Eulenspiegel könnte als „Psychopath“ (Setz) eine Möglichkeit anbieten, die Erwartungen der Leser des gebundenen Buches mit dem hübsch gestalteten Umschlag und dem wohlbekannten Titelschildchen aus der Insel-Bücherei zu konterkarieren.

„Till“ und „Tyll“ zeigen uns letztlich, dass die Literatur zur Zeit des Posthumanismus mit den Geschichten aus einer Zeit, in der für Humanität noch wenig Platz war, sehr vertraut umzugehen vermag.

Mimetische Gewalt in Clemens J. Setz' Till Eulenspiegel-Adaption.  
Eine Vorbemerkung zur Transhumanismusdebatte

Leopold Schlöndorff

Der dem Transhumanismus zugrundeliegende Wunsch des Menschen, sich selbst zu übersteigen, ist nicht neu. Die Idee von einem neuen Menschen wurde bereits vor 2000 Jahren in der biblischen Apokalypse formuliert und taucht seither in den unterschiedlichsten Kontexten auf. Die Möglichkeiten neu erschlossener Wissensgebiete wie Biotechnologie, Genetik, Zelltherapie, Organtransplantation, Epithetik, Neurotechnologie und Kybernetik haben jüngst wieder die Spekulationen über die Möglichkeit eines *neuen Menschen* befeuert. Welches Mängelwesen muss der Mensch wohl sein, dass er sich selbst nie genug ist? Die anthropologischen Bestimmungen, auf denen die transhumanistischen Spekulationen beruhen, scheinen tatsächlich nur schwach abgesichert zu sein. Ferner stellt sich die Frage nach der *neuen Welt*, in die der *neue Mensch* aufbricht. Werden die erweiterten technisch-wissenschaftlichen Möglichkeiten den Menschen in eine friedliche, prosperierende Gesellschaft führen oder werden sie ihm bloß ein neues Waffenarsenal im Kampf jeder gegen jeden liefern? Es bedarf zunächst also der Frage nach dem Wesenszusammenhang von Mensch und Gewalt. Insofern beschränkt sich der vorliegende Beitrag auf eine entsprechende Vorbemerkung zur Transhumanismusdebatte.

Ein Denker, der die Analyse der Gewalt in das Zentrum seiner Anthropologie gestellt hat, ist René Girard (1923-2015). Am Ausgangspunkt seiner Überlegungen steht das

Begehren, das nicht der direkten Beziehung zwischen Subjekt und Objekt entspringt, sondern stets Resultat der Nachahmung des Begehrens eines Dritten ist. Dieses solchermaßen mimetische Begehren führt zu vielfältigen Konkurrenzverhältnissen, die nahezu zwangsläufig in Konflikten und Gewalt münden. Auch die Gewalt wird imitiert, weshalb Girard von mimetischer (i.S. von nachahmender) Gewalt spricht. Der Kreislauf der Gewalt steigert sich so lange, bis die Ordnung der Gesellschaft in Gefahr gerät. Am Ende der Gewaltspirale ist längst aus dem Blick geraten, woran der zugrundeliegende Konflikt entbrannt ist, wer gegen wen und warum kämpft. Der einzige Ausweg scheint das Finden eines Schuldigen zu sein, durch den der Kampf *jeder gegen jeden* von einem Kampf *alle gegen einen* abgelöst wird. Girard erklärt dieses Umschlagen der kollektiven Gewalt in eine Gewalt gegen einen Einzelnen mit dem archaischen Sündenbockritual, das in abgewandelter Form bis heute fortwirkt.

Girards Modell der mimetischen Gewalt soll nun auf einen Text von Clemens Setz angewandt werden, nämlich auf seine 2015 erschienene Till Eulenspiegel-Nacherzählung. Im Unterschied zu vielen verharmlosenden Adaptionen des 20. Jahrhunderts zensuriert Setz die Gewalt in Tills Streichen nicht und stimmt damit sehr präzise mit dem Volksbuch aus dem Jahre 1510 überein. Till ist selbst tief in die Gewaltzusammenhänge seiner Umwelt verstrickt. Eine individualisierende, sprich moralisierende Interpretation scheint dennoch wenig zielführend.

Es ist kaum zu übersehen, dass die disparaten Historien des Till Eulenspiegel Zyklen mimetischer Gewalt im Sinne Girards darstellen. Till ist ein Meister im Erzeugen mimetischen Begehrens mithilfe dessen er die Menschen seiner Umwelt gegeneinander ausspielt und Gewaltexzesse erzeugt. Er ist selbst jedoch nicht nur Täter, sondern auch Opfer der Gewalt. Etwa in einer von Clemens Setz besonders

eindringlich geschilderten Kindheitsgeschichte, in der Till und die Kinder des Dorfes gezwungen werden, eine ungenießbare Speise essen. Ein Gutspächter nötigt die Kinder dazu unter Androhung, dass er andernfalls seine feudale Stellung als Dorfrichter gegen deren Eltern einsetzen werde. Insofern Till von der eigenen Mutter gedrängt wurde, den Gutspächter aufzusuchen, liegt eine doppelte Nötigung vor. Die Geschichte lehrt Till die Machtmechanismen innerhalb der Gruppe, die er in der folgenden Geschichte zunächst gegen den Gutspächter und später gegen seine übrige Umwelt anwendet. Till imitiert im Verlauf der vielfältigen Episoden unterschiedliche Gewaltpraktiken, die in seiner Umgebung latent vorhanden sind. Als Folge wird er zu einem ständig Vertriebenen, zum Sündenbock für die Zerstörungen in der Gesellschaft, in der er sich bewegt. Ein Ausgang aus dem Kreislauf der mimetischen Gewalt ist nicht in Sicht, der Kampf jeder gegen jeden dauert an.